



Bestimmte Bedeutung

der Wörter

Sanatismus, Enthusiasmus

und

Schwärmerei :

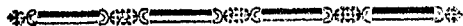
Auch gelegentlichlich über die Natur der  
Anhängigkeit und der menschlichen  
Handlungen.

---

An eine teutsche Fräulein

von

Simon Höchheimer.



Wien,

verlegt von Stabel,

1786.

Gnädige Fräulein!



Mein Geschäft vollziehe ich mit größerer Lust, als dasjenige, wozu Sie, gnädige Fräulein, befehlende Winke geben: und kein Geschäft gelingt mir bei geringer Mühe so gut, als wenn Lust meinen Geist dazu spornet.

Sie verlangen von mir die Bestimmung des richtigen Gebrauches der Wörter Fanatismus, Enthusiasmus und Schwärmererei. Ich hatte das Vergnügen, mehrere Ideen daraus zu entwickeln, als ich zuvor selbst nicht vermutete.

Dank sei es also, gnädige Fräulein, Ihrer aneifernden Veranlassung, daß ich manche zuvor so dunkel in mir schlafende Idee jetzt wachend mit klarem und deutlichem Bewußtsein anschau. Ihnen wird der Weg, welchen meine Seele bei Auseinandersetzung und Entwicklung der in diesen drei Wörtern liegenden Begriffe gieng, nicht unangenehm sein; mir aber wird es den Nutzen und das

Vergnügen schaffen, daß Sie mir jeden Schritt meines Irrganges dabei bestimmt anzeigen können.

Zur richtigen Bestimmung der Bedeutung eines Wortes ist die etymologische Untersuchung (wenn sie anders möglich ist), und die Erforschung der Urbedeutung desselben das erste und beste Hülfsmittel.

Fanatismus hat ohne Zweifel seine Abstammung von dem lateinischen Worte Fanum (ein geweihter Tempel oder Kirche). Davon stammt auch Fanaticus ab, welches einen Priester oder einen starken Anhänger der Kirche bedeutet.

Gnädige Fräulein! Sie erlauben mir eine träumende Mutmaßung; denn mir ist es wahrscheinlich, daß der Superlativ davon Fanatissimus, ehemals den stärksten Anhänger der Kirche bedeutete: und da die räuberische Zeit die Sylbe si davon wegnehm, so blieb uns nur das Wort Fanatissu übrig.

Wir sind nun schuldig, dieses verstümmelte Wort Fanatismus bei seiner alten bestimmten Bedeutung zu lassen, daß es nämlich den höchsten Grad der Anhängigkeit

keit an eine Kirche, den höchsten Grad des Eifers für eine Religion bedeuten soll. Der Name Fanatismus und Fanatiker ist also an und für sich von löblicher Bedeutung: es ist löblich und zur Natur des Glaubens notwendig, daß man seiner Religion, wenn man sie für die seligmachende hält, auch höchst anhängig ist.

Aber der Grad der Anhängigkeit, den man äußerlich zeigt, muß mit Zeit, Ort und Person, muß mit der Religion selbst in Betrachtung gezogen werden. Die Aeußerung desselben Grades der Anhängigkeit, welche in Peru und Chile löblich ist, wäre vielleicht in Batavia und Jamaica Uebertreibung. Was man in den Kreuzzügen Frömmigkeit nannte, würde in unsern Tagen wütende Raserei heißen: so wie man überhaupt das, was in der Kirche löbliche Andachtsbezeugung ist, außer derselben nur Scheinheiligkeit zu nennen pfleget. Andacht in dem Grade, wie sie dem Priester geziemet, hält man an dem gemeinen Laien für unschicklich: die Grimassen und Bewegungen, welche beim Heiden mit zur Andacht

erfordert werden, scheinen dem aufgeklärten Christen lächerlich.

Behutsamkeit ist also wol nötig, wenn man dem Worte Sanatismus eine löbliche oder schimpfliche Bedeutung beilegen will.

Enthusiasmus ist griechischer Abstammung: es wanderte in die lateinische und französische, und von da endlich in unsere Sprache herüber. Enthusiast bedeutet einen Mann voller Kraft Gottes. Entheacus heisset ein begeisterter Mann, welcher, wie Pythia auf dem delphischen Dreifusse, Verzückung äußert. Etre Enthusiaste heisset göttliche Umgebung haben, begeistert sein.

Daraus ist die Bedeutung dieses Wortes leicht zu bestimmen. Wenn jemand einer Sache bergestalt anhängig ist, und seine Anhängigkeit an dieselbe so stark äußert, daß, wenn er für dieselbe spricht oder handelt, seine Lebensgeister aufwallen, seine Nerven sich mehr, als gewöhnlich, spannen, und seine Muskeln in schleunige Bewegung geraten, — wenn er dann mit außerordentlicher Kraft und mit dem wärmsten Eifer, begeistert und mit mehr als menschlicher, gleich.

gleichsam mit göttlicher Kraft und Eingebung entflammet, zum Vortheile seiner Sache oder seines Gegenstandes spricht oder handelt, — — dann sagen wir richtig: der Mensch ist in dieser Sache oder über diesen Gegenstand Enthusiast.

Enthusiasmus ist also Aeußerung, durch Sprechen oder Handeln, eines hohen Grades der Anhängigkeit an eine Sache: und Enthusiast heisset der, welcher für irgend eine Sache durch warmen Eifer seine Anhängigkeit durch Sprechen oder Handeln äußert. Aeußert nun ein Handwerker durch Eifer im Sprechen oder Handeln hohen Grad der Anhängigkeit an sein Handwerk; so ist er ein Enthusiast seines Handwerkes: und preiset ein Gelehrter, durch Sprache oder Schrift, eifervoll seine gelernte Wissenschaft; so ist er ein Enthusiast seiner Wissenschaft. — Wenn jemand eifervoll von den Vorzügen seiner Religion spricht, oder durch Verzückungen seine Andacht zeigt; so müßte man ihn einen Enthustasten seiner Religion nennen, wenn die Sprache nicht schon ein be-

sonderes Wort als Behikulum für diesen Begriff bestimmen hätte: den nennet man nämlich einen Sanatiker, und die Aeußerung des höchsten Grades seiner Anhängigkeit an seine Religion oder die Aeußerung des wärmsten Eifers für seine Religion ist Sanatismus. Spricht oder handelt einer eifervoll zum Besten seines Vaterlandes; so könnte man ihn allerdings einen Enthusiasten seines Vaterlandes nennen: aber die Sprache hat schon ein bestimmteres Wort für diese Art des Enthusiasmus, nämlich Patriot und Patriotismus. Der seine Anhängigkeit an seine Geliebte, an seinen Freund durch eifrige Merkmale an den Tag legt, wäre auch ein Enthusiast seiner Geliebten oder seines Freundes zu nennen; aber dazu sind die Wörter Verliebter und Busenfreund bestimmt.

Das Wort Enthusiasmus ist also ein Gattungswort, die Anhängigkeit an irgend eine Sache, was für eine sie nur immer sein mag, zu bezeichnen, und Sanatismus (wie mehrere dergleichen) ist das besonders bestimmte Wort, welches die Anhängigkeit an eine Kirche oder Religion anzeigt.

Das

Das Wort Enthusiasmus oder Enthusiast hat demnach an und für sich selbst weder eine löbliche noch schimpfliche Bedeutung, sondern die Sache oder der Gegenstand, welcher oder welchem man anhängig ist, und der Grad, die Art der Aeußerung der Anhängigkeit muß es erst zu einem von beiden bestimmen.

Also hätte ich Ihrem Verlangen, gnädige Fräulein, in Betreff dieser beiden Wörter vielleicht Genüge geleistet, und der Gebrauch derselben wäre nach meiner Einsicht hinlänglich bestimmt. Ich will aber bei dieser Gelegenheit die Natur der allgemeinen Anhängigkeit und ihre verschiedenen Grade näher betrachten, und vielleicht können wir davon auf die beiden bestimmten Wörter hernach Anwendung machen.

Wenn ich jemanden anhängig bin; so verspüre ich einen Trieb in mir, der mich zu ihm hintreibt; ein Bestreben, mich demselben zu nähern; ich empfinde eine Ein- und Auswirkung von und zu ihm; ich empfinde seine Empfindungen; ich fühle so zu sagen einen Heber, dessen eines End in mir, und das andere in ihm ist, wo wechselweis

U 5

Ein-

Ein- und Ausfluß geschieht: ich anbe, er fühle dasselbe; Herz zu Herz spricht: ich empfinde, wie du! die Physiognomie, die lesbare Schrift der Seele, versichert mir von ihm das nämliche.

Was ist dieses? Woher dieses? Und was ist wichtiger, als der Aufschluß dieser alltäglichen Begebenheit der Menschen?

Ich fing mir einige Strahlen aus dem großen Sonnenlichte des Verfassers der Betrachtungen über das Universum auf, und beleuchtete damit die für mich gewesene Finsterniß, und es ward mir Helle!

Alle diese Erscheinungen, alle diese Wahrnehmungen lassen sich aus der wirklichen oder nur mir scheinenden Menschlichkeit herleiten und erklären. Es ist in mir und in dem Gegenstande, dem ich anhängig bin, etwas Menschliches, etwas Gemeinschaftliches, Punkte der Einerleiheit, entweder wirklich da oder mir scheinend da, wodurch ich mit ihm in einem Verhältnisse und in Verwandtschaft wirklich bin, oder doch zu sein glaube. Dadurch sympathisiren wir miteinander, ziehen wechselweis einander an, wollen zusammenrücken, uns vereinen, — und  
das

das nennen wir Anhängigkeit. Dadurch kömmt so zu sagen das getrennte Gemeinschaftliche, die Punkte der Einerleiheit, das wirkliche oder scheinende Menschliche wiederum zusammen; die Lücke, der Mangel durch das Entfernte, wird ausgefüllt, ersetzt und vereinet.

Nach dem Maße der wirklichen oder scheinenden Verhältnisse und nach dem Grade der wirklichen oder scheinenden Menschlichkeit sind die Grade und das Maß der Einwirkung und Anziehung verschieden, und die Sprache hat auch wirklich verschiedene Namen dazu, nämlich Neigung, Lust, Liebe, eifrige Anhängigkeit.

Derjenige, so nichts Menschliches, nichts Gemeinschaftliches (weder wirklich noch scheinbar) keine Einerleiheitspunkte mit mir hat; mit dem sehe ich auch nicht im Verhältnisse, nicht in Verwandtschaft: zwischen uns beiden ist keine Sympathie, folglich kein Einwirken, kein Anziehen, also auch keine Anhängigkeit. Es mangelt mir nichts Solches, womit er mir einen Erfatz leisten könnte: das Seinige ist mir unähnlich, paßt für mich nicht, und ich habe Gleichgültige

tigkeit oder wol gar Antipathie gegen ihn: aber gewiß keine Anhängigkeit an ihn. Denn was ist Anhängigkeit im Allgemeinen anders, als ein Streben, den Gegenstand mit mir zu vereinigen, seinen Wehret zum meinigen zu machen, sein Selbst in mich herüberschmelzen zu lassen? Und was sind die besondern Grade der Anhängigkeit, Neigung, Lust, Liebe, u. d. g. anders, als diese Triebe in verschiedenen Graden? Und was sind diese Triebe anders, als das zusammenverlangende Rufen der getrennten Einerleiheit oder Aenlichkeit? — O wie angenehm wäre unsere brüderliche Vereinigung!

Reflektiren Sie selbst, gnädige Fräulein, über Ihre eigenen gewiß schon oft gemachten Beobachtungen, ob nicht, wo Verhältnisse sind (es mögen physische, geistige, moralische, politische, u. d. gl. sein) auch solche Triebe mit Anhängigkeit koexistiren. Verhältnisse sind Resultate der Aenlichkeit; Aenlichkeit entstehet aus Punkten der Einerleiheit, woraus die Anhängigkeit notwendig folgen muß. Forschen Sie mit Ihrem scharfen Blicke nach, und Sie werden auch Verhält-

niß,

niß, Aenlichkeit entdecken, wo Sie Anhängigkeit überzeuget sind.

Bewundernswürdig ist der große und ausgebreitete Einfluß der Aenlichkeit auf Anhängigkeit, worüber sich der schaffsinnige Verfasser der Betrachtungen über das Universum also ausdrückt: „Die Bande der Blutsfreundschaft, der Namensverwandtschaft, der Landsmannschaft, Gleichheit des Alters, Gleichheit der Umstände gründen bekannlich so starke Vorliebe, knüpfen so häufige Freundschaften, und was sind diese Verhältnisse? nämliche Namen, nämliches Vaterland, nämliche Umstände, u. s. w. Sind es nicht Punkte von Aenlichkeit?“

Wie richtig ist diese Betrachtung, wie angenehm sind die Worte dieses Weisen!

Aus diesem wichtigen Grunde beschreibet uns die Bibel die Entstehung der Eva aus Adams Rippe so ausführlich, um uns das physische Verhältniß zu zeigen, wodurch uns die starke Anhängigkeit der Eheleute erklärbar werden soll, wie es die Bibel ausdrücklich dabei anzeiget:

„Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen, und seinem Weibe anhängig sein.“

Aber auch scheinendes Verhältniß, scheinbare Aehnlichkeit verursacht Anhängigkeit. Der Heuchler schmeichelt meinem Ehrgeize; er billiget meine Meinungen und Gesinnungen, lobet meine Handlungen &c. &c. Er scheint mir dadurch, als stünde er im Verhältniß mit mir: er scheint mir ähnlich in Meinungen, Gesinnungen und Handlungen zu sein: ich werde ihm deswegen anhängig, und die Ursache ist nur scheinbares Verhältniß, nur Scheinähnlichkeit.

Was hier beym Menschen sich äußert, das sehen wir überall in der ganzen Natur, wo sich ein Trieb, ein Streben zur Anhängigkeit an Gegenstände außer ihm zeigt: überall muß etwas Gemeinschaftliches, Aehnliches, überall müssen Punkte der Einereiheit sein. Ich erkläre mir solche Triebe also. Vereinte Kräfte wirken mehr als zertheilte, und so ist ein Ganzes beisammen vollkommener, als die getrennten Theile. Der weise allmächtige gütige Schöpfer muß jedem seiner Erschaffenen den Trieb, das Be-

streben,

streben, zur größten Vollkommenheit zu gelangen, gegeben haben: und folglich muß dieser Trieb, dieses Streben, seine getrennten Theile zu vereinen, mehr Ganzes sein zu wollen, sich auch an allen erschaffenen Wesen äußern. Dieß ist das große Triebwerk der Natur, welches alles in Bewegung (Bewegung, das allgemeine Leben des Universums!) setzt, und der weise Baumeister der Natur gab jeder Gattung der Wesen ihr bestimmtes eigenthümliches bestingerichtetes Radwerk: dem Leblosen die Attraktion und Impulsion; dem Unvernünftigen die Neigung, Lust, Liebe &c. &c., welche nur vom Sinnlichen und vom Instinkte regiert und getrieben werden. Der Mensch hat dieselben Triebe, aber mit dem großen Vorzuge, daß er mit Vernunft überlegen, aus freiem Willen sich entschließen, und richtig, d. h. gerecht und zu seinem Wohle handeln kann. Aber durch eben diesen Vorzug ist er dem Fehlen unterworfen. Weil seine Vernunft beschränkt ist; überleget er oft falsch, wälet er oft irrig, handelt thöricht, unbillig und gar ungerecht: er läßt sich vom Scheine der Dinge täuschen, und wird ihnen anhängig zu seinem Unfalle.

Nicht



Nicht so die leblose Natur! da hat der Schöpfer das Eriebwerk eingerichtet, maschinenmäßig eingerichtet: und ihre Attraktion und Impulsion sind one Fehl, sind nur da, wo wirkliche Aenlichkeit und Punkte der Einerleiheit sind. Auch das Thier, (one Rücksicht auf Des Kartes Meinung, daß sie bloße Maschinen sein sollen) hat mehr sicheres Mas, handelt nur durch Instink, irret nicht so leicht. O Mensch, der du durch die Vernunft an die Engel grenzest, one ihr noch unter den Thieren festest — du allein mußt beständig mit der Fackel der Vernunft deine Schritte beleuchten — one ihr, sieh! welche Gruben um dich her? Stufen bis in den unabsehbaren Abgrund hinab! Hüte dich fürs Wanken; daraus wird Fall, und vielleicht wallest du von Tiefe zu Tiefe, bis du in den Schlamm des Elends versinkst!

Daraus erklärt sich die tägliche Erfahrung, daß die Sympathie zwischen wissenden Menschen eher und stärker ist, als zwischen unwissenden, weil bei ihnen mehrere Punkte der Einerleiheit, mehr Aenliches ist, und das Aenliche sichtbarer hervorstralet.

Noch

Noch mehr Beweis, daß Anhängigkeit zur Vereinigung abzielet, giebt die überzeugende Erfahrung. Ich bin meinem Freunde anhängig: ich wünsche ihm wolthun zu können, bin um ihn, spreche mit und von ihm, wir theilen unsere beiderseitige Freude miteinander. Aber alles dieses leistet meinem Anhängigkeitsstrieb noch keine Befriedigung: durch Vereinigungshandlungen muß ich meine brausenden Triebe stillen: ich umarme ihn, umschließe ihn kraftvoll, ich drücke ihn an meine Brust, er mich an seinen Busen. Es ist mir Labfal, ihn mit Küßen zu befeuchten, Nektar von seinen feuchten Lippen zu trinken. Und was ist alles dieß anders, als äußere Merkmale, welche vom innern Vereinigungsstrieb durch die Punkte der Einerleiheit hervorgepreßt werden?

Menschen können sowol in Eigenschaften als in Leidenschaften, sowol in Tugenden als in Lastern Punkte der Einerleiheit haben, mit einander, ännlich werden, und dadurch in ein Verhältniß kommen, und anhängig werden. Wir haben sowol gute als böse Anlagen in unserer Seele, z. B. Selbstliebe oder Begierde glücklich zu sein, Eigen-

B

nuzt,

nuz, Eigenliebe, Ehrgeiz, Liebe oder Hang zur Vollkommenheit, Wahrheitsliebe, Wohlwollen, Moralitätsliebe, u. s. w., wodurch Menschen miteinander in Menschlichkeit, in Verhältniß und zur Anhängigkeit kommen können. Die allgemeine Erfahrung, daß gleich sich zu gleich gefällt, bestätigt es.

Dies überzeuget uns also von der wichtigen Wahrheit, daß man bei Betrachtung der Anhängigkeit nicht nur auf den Gegenstand, welchem einer anhängig ist, nicht nur auf den Grad und auf die Art der Anhängigkeit, u. d. gl. sehen muß: sondern es ist noch höchst nötig, auch auf die Ursache und auf den Beweggrund der Anhängigkeit zu sehen, um dieselbe für löblich oder schimpflich zu erklären. Wäre ich Gott anhängig aus Ursache, weil ich täglich Wohlthaten von ihm zu empfangen hoffte; so wäre der Grund Eigennuz, folglich schimpflich. Aber ich bin ihm anhängig, weil er das vollkommenste Wesen ist, und so ist der Grund dazu Liebe zur Vollkommenheit, folglich löblich.

Ihrem eigenen Scharfsinne, gnädige Fräulein, überlasse ich nun den fernern anwendbaren

baren Nutzen, welchen die Auseinandersezung der Natur der Anhängigkeit für die nähere Bestimmung der Wörter Fanatismus und Enthusiasmus gewäret. Sie werden meine Abschweifung entschuldigen, und sollte Ihnen die Auseinandersezung dieser wichtigen Materie nicht in gehöriger Ordnung da zu stehen scheinen; so hoffe ich um so mehr gnädige Nachsicht, weil ich oben schon sagte, daß ich meine Gedanken in der Ordnung und Folge Reihe hersezen wollte, wie sie in mir entstanden sind. — Ich schreite nun weiter, den Gebrauch des Wortes Schwärmerei zu bestimmen.

Schwärmerei ist ächtteutscher Abstammung: sein jezziger Gebrauch aber ist entlehnt und abgeleitet von der eigenthümlichen Bedeutung des Wortes Schwärmen, womit das irrende kreiselnde Herumsfliegen der jungen Bienen bezeichnet wird, wenn sie wegen ihrer Fähigkeit, sich selbst zu ernähren, von den Alten aus dem Korbe verschauet werden. — Auch das nächtliche Herumschweifen der Menschen heißt Schwärmen.

Ich will nun versuchen, aus den verschiedenenartigen Handlungen die bestimmte Bedeutung dieses Wortes zu finden: aber dazu muß ich erst einige Betrachtungen über die Natur der menschlichen Handlungen vorausschicken.

Handlungen giebt's willkürliche und unwillkürliche. Das Verdauen der Speisen, die Ausdünstung, das Zucken der Nerven, der Umlauf des Blutes, u. s. f. sind unwillkürliche Handlungen. — Willkürliche sind diejenigen, wenn ich mich durch meinen freien Willen zum Thun oder Lassen bestimmen kann.

Jede Handlung hat ihre Ursache und ihren Zweck. Diese sind aber bei unwillkürlichen Handlungen der Kurzsichtigkeit des Menschen gemeiniglich unsichtbar, und nur dem alles sehenden Schöpfer ist die Absicht und Endursache davon bekannt. Bei willkürlichen Handlungen muß hingegen dem Handelnden Ursache und Zweck deutlich vor Augen liegen.

Einen gewissen Zweck zu erreichen, muß die Ursache sein, daß sich der Handelnde entschlieset, seinen Willen bestimmt, diese Hand-

Handlung zu wollen und zu thun. Der Zweck ist die Ursache seines Wollens, und die Handlung ist das Mittel zur Erreichung des Zweckes.

Die Ursache allein ist die wesentliche Bestimmung einer willkürlichen Handlung: Denn die Ursache bestimmt den Willen. Die Handlung geschieht also durch freien Entschluß des Willens; daher wird sie eine willkürliche Handlung genannt. Eine Handlung kann aber einen Zweck hervorbringen, wenn auch nur Willen, sinnlicher Trieb die Veranlassung dazu war, wie bei allen Handlungen der Thiere der Fall ist. Bei freiwilligen Menschen aber ist der Zweck die Ursache ihrer Entschliesung.

Jede willkürliche Handlung hat eine entferntere Veranlassung, wovon die nähere Ursache ihre Entstehung hat. Die Veranlassung ist von zweierlei Art, entweder Empfindung, oder Meinung und Gesinnung. Empfände ich z. B. Hunger, Durst, Bosheit gegen meinen Feind, Liebe für meinen Freund; so veranlassen diese Empfindungen mich, die Mittel zu wollen, welche mich hierin befriedigen. Die Befriedigung der

Empfindungen ist hier der Zweck, den ich zu erreichen suche: und ist die Ursache, daß ich diese Handlung will und thue, welche als Mittel zur Erreichung meines Zweckes dienet. Ich will also essen, trinken, meinem Feinde schaden, meinem Freunde nützen, und thu ich dieß dann wirklich; so sind es Handlungen, deren Veranlassung eine Empfindung war.

Bin ich aber der Meinung, Gott wolle Verehrung, wolle Unterwürfigkeit, wolle Buße auf begangene Sünden von uns Menschen haben — bin ich der Meinung, es sei Pflicht, mein gegebenes Wort zu halten, es sei Schuldigkeit, meinem Freunde aus seiner Not zu helfen u. s. f.; so machet dieß mich gesinnet, in einer bestimmten Zeit Gott zu verehren, mich ihm unterwürfig zu machen, Buße für meine Sünden zu thun, — ich bin gesinnet, mein gegebenes Wort zu erfüllen, meinem Freunde aus seiner Not zu helfen. Dieß veranlasset mich dann, auch die Mittel zu wollen, welche zur Ausführung meiner Gesinnung erforderlich sind. Die Ausführung, so wie sie meiner Meinung und Gesinnung entspricht, ist der Zweck,

Zweck, den ich zu erreichen suche, und dieser ist die Ursache, daß ich diese Handlungen will und thue, welche als Mittel zur Erreichung meines Zweckes dienen. Ist die Zeit und Gelegenheit da, meine Gesinnung zu vollführen und zur That zu bringen; so thu ich dann die Handlung, welche meiner Meinung und Gesinnung entspricht. Dieß wären Handlungen, deren Veranlassung, Meinung und Gesinnung sind.

Wenn wir die Handlungen betrachten, wobei der eigenthümliche Gebrauch des Wortes Schwärmerci Statt findet; so sind sie darinn von den andern unterschieden, daß wir keinen Zweck als Ursache zur Bestimmung des Willens dabei wahrnehmen. Beim freischnenden Herumfliegen der Bienen bemerken wir kein Wohin, sie fliegen also ohne Zweck, den wir Menschen als eine Ursache ihres Fliegens angeben könnten: wir können ihr Fliegen nur aus einem Instincte, und nicht aus bestimmtem Willen von einer Ursache erklären, und nennen es Schwärmen. Der bei Nacht herumschweifende hat auch kein bestimmtes Wohin; sein Herumtollen ist vom Instincte getrieben, und kein Zweck ist die Ursache zur

Bestimmung seines Willens im Gehen: wir nennen ihn einen Nachtschwärmer.

Das Wort Schwärmerie bezeichnet also eigentlich solche Handlungen, bei welchen keine bestimmte Ursache, nichts Zweckmäßiges wahrgenommen wird, welche also one Ursache, folglich one Zweck und Nutzen sind, welche nur Instinkt zur Ursache ihrer Entstehung haben. Von dem, welcher in der hitzigen Krankheit unzweckmäßig spricht, den gleichsam ein Instinkt der Hitze zum Schwärzen treibet, kann man deswegen auch richtig sagen, daß er schwärmet.

Nun hätte ich dann, gnädige Fräulein, einweilen eine Bedeutung dieses Wortes bestimmt, wovon Sie Gebrauch machen können.

Aber schwärmerisch nennet man auch gewisse Handlungen, welche Ursache und Zweck haben, — auch viele Äußerungen von Meinungen und Gesinnungen nennet man Schwärmerieen. Wo werde ich nun eine Regel für diese Bedeutung finden? Wie werde ich zeigen können, aller Gebrauch dieses Wortes habe mit der eigentlichen Bedeutung eine Aenlichkeit?

Die

Die Menschen sind mit dem Gebrauche dieses Wortes zu verschieden, zu verschwenderisch, zu willkürlich, sie mißbrauchen es zu sehr, als daß ich analytisch dabei verfahren, und aus ihren Gebräuchen eine Regel für eine bestimmte Bedeutung ziehen könnte. Im Gegentheile bin ich dadurch in Irrwege geführt worden, und sehe mich gezwungen, meinen Pfad gänzlich zu verlassen. Der synthetische Weg ist für mich nun der beste und sicherste, erst eine Regel für die bestimmte Bedeutung aufsuchen, und hernach die Anwendung auf den Gebrauch dieses Wortes zu bestimmen.

Aenlichkeit, Analogie muß mein Leitfadn werden, um den Punkt der Bedeutung des Wortes Schwärmerie zu finden, wohin sich jeder übrige Gebrauch des Wortes vereinigen muß.

Seine eigenthümliche Bedeutung bekommt ein Wort durch einen sinnlichen Eindruck: eine abgeleitete Bedeutung aber erhält es aus Aenlichkeit oder Analogie. Der Gegenstand, welcher meine Sinne affizirt, hat einen Hauptpunkt, etwas ausgezeichnetes, das meiner Seele am stärksten auf-

B 5

fällt,

fällt, ihre Aufmerksamkeit am mehesten auf sich ziehet, und welches mir ein Hauptmerkmal zur Unterscheidung der Sache von allen andern abgiebt. Mit dem Worte, wodurch ich diese Sache benenne, verbinde ich die Hauptbedeutung auf dieses auszeichnende Hauptmerkmal derselben Sache. Bemerket die Seele an einer andern Sache in etwas eine Aenlichkeit mit diesem Hauptpunkte; so zieht sie diesen ähnlichen Punkt an der Sache aus allen ihren übrigen verschiedenen Punkten heraus, und beleet sie mit derselben Benennung. Der Hauptpunkt, das Auszeichnende z. B. bei einem Löwen ist mir seine Stärke, beim Lamme seine Zämhheit. Einen starken Mann heisse ich dieser Aenlichkeit wegen einen Löwen, einen zämen Löwen ein Lamm. Daher der Gebrauch der Tropen bei den Poeten.

Die eigenthümliche Bedeutung des Wortes Schwärmererei bestimmte ich oben. Ich sagte, es bezeichne eine zwecklose instinktmäßige Handlung ohne einer bestimmten Ursache. Hierin muß also der Hauptpunkt, das Auszeichnende liegen, worinn aller Gebrauch des Wortes eine Aenlichkeit haben muß,

muß, welche den ganzen Gebrauch des Wortes bestimmen soll.

Oben sagte ich, daß jede Handlung entweder Empfindung oder Meinung und Gesinnung zu ihrer Veranlassung habe. Nie hörte ich noch das Wort Schwärmererei bei Handlungen, deren Veranlassung die Empfindung war; nie hörte ich sagen: der Mann ist, trinkt, schadet oder nützt schwärmerisch. Nur bei Handlungen, deren Veranlassung Meinung und Gesinnung ist, und bei Meinungen und Gesinnungen selbst wird das Wort Schwärmen häufig gebraucht.

Handlungen, deren Veranlassung Meinung und Gesinnung ist, haben zum Zwecke eine der Meinung und Gesinnung entsprechende thätige Ausführung. Ist demnach die Meinung und Gesinnung schwärmerisch; so muß es auch die entsprechende Handlung sein.

Dadurch ist mir nun ein kürzerer Weg zur Bestimmung des Wortes gebanet. Denn ist einmal der richtige Gebrauch desselben bei der Veranlassung der Handlungen, welche es bezeichnet, richtig bestimmt; so ist auch

auch zugleich der bestimmte richtige Gebrauch für die der Veranlassung entsprechenden Handlungen selbst mit darunter begriffen. Und beschweden, gnädige Fräulein, ist noch eine kleine Betrachtung über die Natur der Gesinnungen und Meinungen nötig.

Eine Gesinnung entspricht einer Meinung, und die Meinung entspricht der Ueberzeugung der Vernunft. Hat mich die Moralphilosophie von der Pflicht der Nächstenliebe überzuet; so bin ich der Meinung, daß es Pflicht sei, meinen Nächsten zu lieben, und ich werde auch wirklich gesinnet, es zu thun.

Eine Meinung ohne Evidenz (entweder von der Vernunft oder Offenbarung) ist eine Meinung ohne Ursache, ist Thorheit, und geziemet dem Vernünftigen nicht.

Eine Gesinnung, welche der Meinung nicht entspricht, ist unmöglich, und der Natur der Gesinnung zuwider. Und eine der Gesinnung und Meinung nicht entsprechende Handlung ist körperliche Bewegung, nur Possen und Gaukelspiel, das der Vernünft-

nünft-

nünftige, wenns möglich ist, unterlassen soll.

Meinungen und Handlungen, welche durch Gewohnheit eingeführt, nach dem gemeinen Wane gemeint und gethan werden, welche aber keine Evidenz von der Vernunft oder Offenbarung haben, die zwecklos oder zweckwidrig geschehen, werden von dem Vernünftigen Aberglauben, Vorurtheil, pöbelhaft, u. s. w. genennet, aber nicht schwärmerisch, nicht Schwärmererei.

Nur wenn sie, nebstdem, daß ihnen die Evidenz von der Vernunft oder Offenbarung fehlt, nebstdem, daß sie zwecklos oder zweckwidrig sind, auch noch seltsam und dem gemeinen Wane entgegen sind, nur solche Handlungen nennet man schwärmerisch, Schwärmerereien.

Und weil durch eben diese Bestimmungen eine Handlung auch paradox genennet werden kann; so verurfsachet diese Uenlichkeit oft Verwirrung und falschen Gebrauch, so daß die Menschen oft eine Meinung oder Handlung, die ihnen paradox ist, auch eine Schwärmererei zu nennen pflegen.

Gnä.

Gnädige Fräulein, auch hier muß ich noch einmal auslenken, um diesem Mißbrauche abzuhelpfen: ich muß den wesentlichen Unterschied der beiden Wörter hersezen, und eben dadurch wird das eigentliche Wort, dessen Bestimmung wir suchen, noch näher bestimmt werden können.

Das Wort Paradox ist für den Betrachter einer Meinung oder Handlung, bloß für seine subjektivische Einsicht bestimmt. Man will mit diesem Worte seine Befremdung gegen eine Meinung oder Handlung anzeigen, one im geringsten einen löblichen oder schimpflichen Begriff zu verbinden — folglich kann jeder, was ihm seltsam, sonderbar, über — one — oder wider die Vernunft scheinet, was ihm zwecklos oder zweckwidrig gesagt oder gehandelt zu sein deucht, in Rücksicht seiner subjektivischen Einsicht paradox nennen.

Das Wort Schwärmerei aber soll die Meinung oder Handlung in Rücksicht des Hervorbringers tapiren, soll ihren Wehrt herabsezen, sie für ungegründet, zweckwidrig, soll sie für bloße Schwärmerei angeben. Man will den Handelnden dadurch einen

einen Schwärmer schimpfen, weil er etwas Sonderbares one vernünftigen Grunde hervorgebracht hat. Ein solches Wort wird also dann nur bestimmt gebrauchet, wenn die Meinung oder Handlung solche Schandflecken an sich hat: nur dann verdienet die Handlung und der Handelnde dieses Schimpfwort; aber nicht jeder darf nach seinem Eigendünkel, nach seiner eigensinnischen Willkür eine Meinung oder Handlung mit diesem Worte herabwürdigen.

Eine paradoxe Meinung oder Handlung heist nichts anders als eine mir sonderbare, meiner Vernunft unerklärbare, meinen Begriffen nicht angemessene Meinung oder Handlung. Aber schwärmerisch heiset jene sonderbare Meinung oder Handlung, welche der eigenen Vernunft des Meinenden oder Handelnden unerklärbar ist. Welcher Unterschied! Eine mich bestrebende Meinung oder Handlung ist mir paradox: wenn sie aber der Meinende oder Handelnde mit seiner eigenen Vernunft rechtfertigen kann; so ist sie noch nicht Schwärmerei.

Eine sonderbare paradoxe Meinung one Evidenz von der Vernunft (wo die Offenbarung



barung schweiget) ist einer zwecklosen Handlung darin ganz gleich, daß beide etwas Seitfames sind, daß beiden die Ursache mangelt. Dieser thut eine Handlung ohne Zweck, also ohne Ursache, eine sonderbare Handlung: jener hat eine sonderbare Meinung ohne Ursache.

Dieses, gnädige Fräulein, sind die Hauptpunkte, das Auszeichnende, wohin sich aller Gebrauch des Wortes durch Aenlichkeit concentriren muß.

Ich bestimme also den Gebrauch des Wortes Schwärmerei in seinem ganzen Umfange, und sage, daß es bei einer sonderbaren Meinung oder Handlung zu gebrauchen sei, wenn der Meinende oder Handelnde keine Ursache dazu hat. Also eine Handlung, wozu der Handelnde keinen Zweck als Ursache angeben kann, dergleichen das nächtliche Herumschweifen, das kreisende Herumfliegen der Bienen sind, wird Schwärmerei, und der Handelnde selbst Schwärmer genennet. Derjenige, welcher eine sonderbare Meinung äußert, ohne dazu Evidenz von der Vernunft geben zu können, hat eine sonderbare Meinung ohne Ursache, und heißt also

also in Rücksicht seiner eine schwärmerische Meinung. Ueßt er aber eine seiner schwärmerischen Meinung entsprechende Handlung aus; so ist dieß dann eine schwärmerische Handlung: und die Person der schwärmerischen Meinung oder Handlung ist ein Schwärmer. Daraus erkläret sich nun, warum man bei Handlungen, deren Veranlassung eine Empfindung ist, nie das Wort Schwärmerei gebrauchet wird. Niemand kenne da die Empfindung des andern, daß er sagen könne, er esse ohne Hunger, trinke ohne Durst, schade ohne Feindschaft, — er handle ohne Ursache, und sei ein Schwärmer.

Ist jemand der Meinung, Gott verlange Buße auf begangene Sünden, ist er der Meinung, sich zu Tode martern, wäre die beste Buße, und vollführt er dann die seiner Meinung entsprechende Handlung; so sind seine Meinungen von zweierlei Art. Zur ersten Meinung gab ihm die Offenbarung die Ursache, und sie ist also eine ware Meinung. Die andere Meinung ist aber sonderbar, und muß also ihre Evidenz aus der Offenbarung mit der Vernunft zeigen. Ge-

E schließt

schieht dieß nicht; so ist die Meinung und Handlung schwärmerisch, und die Person ist ein Schwärmer.

Ist einer der Meinung, man müsse sein gegebenes Wort erfüllen; so wollen wir einmal den Fall setzen, er habe in einer gewissen Stunde jemand zu besuchen versprochen, aber zur nämlichen bestimmten Stunde wäre ihm sein Kind krank geworden, wozu seine Pflege nötig wäre. Er hat nun die sonderbare Meinung, Wort halten sei die größere Pflicht: er läßt sein krankes Kind ohne Pflege, und stattet seinen Besuch ab. Die erste Meinung ist aus der Moralphilosophie war: die andere aber ist wider die Vernunft, also Schwärmerei.

Eine Sekte in Polen, deren Verfassung mir bekannt ist, sind der Meinung, daß sie ohne Andachtstriebe in der Seele nicht beten dürfen. Diese Meinung ist für den Antisektiker sonderbar; aber sie vertheidigen ihre Meinung folgender massen. Andacht, sagen sie, ist das innere volle Gefühl seiner Untertwürfigkeit gegen Gott. Das jezige Bewußtsein und zugleich das Gefühl seiner Schwachheit, seiner erkannten Unbeträcht-

lich-

lichkeit, seiner überzeugten Gebrechlichkeit, welches er sich jetzt in Verhältniß gegen die Allmächtigkeit, Vollkommenheit, Größe und gegen die übrigen Eigenschaften Gottes vorstelllet, anschauet und fület, bringet einen Ausfluß von Demut, einen Strom von Untertänigkeit aus seinem Herzen, das zur Gottheit strömet: die Seele verläßt so zu sagen ihren irdischen Standpunkt, und befestiget sich an den Abglanz Gottes. Dieses ist die Natur und der ware Zustand der Andächtigkeit, und das Beten ist nur Aeußerung durch entsprechende Worte, nur äußeres Bezeigen des innern Anschauens und Gefühls. Beten ohne Andacht ist nur äußeres Zeichen ohne inneres Anschauen und Fületen, ist nur todter Körper ohne lebenden Geist, Schale ohne Kern, ist nur Bewegung der Organen. Daher machen sie den Schluß, Beten ohne Andachtstriebe wären Poffen, Grimassen, Thorheit, und sie behaupten, daß sie keine Tradition hätten, welche ihnen anders zu beten erlaube.

Da also diese Sekte ihre Ursache, und keine Tradition dagegen hat; so kann man

€ 2

auch

auch ihre Meinung nicht Schwärmerei, und sie folglich auch nicht Schwärmer nennen. Die Antisektiker können ihnen nur antworten: wir aber haben unsere Tradition, die ist uns beglaubt und heilig, ihr sind wir treulich anhängig, und befolgen ihre Vorschrift. Leider! ihr seid derselben beraubt, und behelfet euch mit Spitzfindigkeit.

Eben diese Sekte machet possirliche Bewegungen beim Gebete; sie klatschen mit den Händen, häpfen, springen, u. s. w. Viele geben vor, der Andachtstrieb begeistere sie, und die Begeisterung bringe unwillkürlich diese Handlungen hervor: dann sind also ihre Geberden fanatisch, und nicht schwärmerisch. Denn die Erfahrung lehret, daß Fanatismus solcher unwillkürlicher Handlungen fähig ist. Viele thun aber diese Handlungen willkürlich, und halten sie für gottgefällig; dann ist es Schwärmerei, und der Handelnde ist ein fanatischer Schwärmer.

Wer Gott sonderbare Eigenschaften anlichtet, die er nicht aus dem Begriffe eines vollkommensten Wesens herleiten, oder

aus

aus der Offenbarung beweisen kann, ist ein Schwärmer.

Wer aus Dingen, die sich nach dem gemeinen Laufe der Natur erklären lassen, etwas Uebernatürliches zu machen sucht, der hat eine Meinung ohne hinlänglicher Ursache, und ist ein Schwärmer.

Oft ist die Vorstellung einer Empfindung Ursache, daß eine Meinung dem einen vernünftig, dem andern aber unvernünftig ist. So hat Regulus seine Wiederkunft den Karthaginensern durch einen Eidschwur versichert. Hätte er einen Meineid begehen wollen; wäre er dem bittern Tode entgangen, aber nicht der Rache der Götter. Regulus, der in seiner Vorstellung die Rache der Götter sich als das größere Uebel dachte, mußte das Zurückkehren, als das Bessere in seiner Vorstellung wälen, den Tod erdulden. Aber derjenige, welcher sich vorstellte, die Rache der Götter könne doch höchstens nur mit einem so bittern Tode, als Regulus ausstehen mußte, strafen, (denn damals wußte man noch nichts von Verdammung) der konnte für die Rache der Götter keine

E 3

fol-

solche Furcht empfinden, als für den bitteren Tod, welcher dem Regulus zugebacht war. Ein solcher mußte den Meineid wälen, und dieser sagt nach seiner Vorstellung mit Recht, die Handlung und Meinung des Regulus sei Schwärmerci gewesen, weil er keine vernünftige Ursache dazu anzugeben wisse.

Sie sahen also, gnädige Fräulein, aus der Natur von dem Gebrauche des Wortes nach meiner Bestimmung, daß man es so verschwenderisch, so willkürlich und so leicht mißbrauchen könne. Und eben weil ich dieß durch meine Bestimmung ausfindig gemacht, so glaube ich den rechten Gebrauch dieses Wortes bestimmt zu haben, um so mehr, weil beinahe der Gebrauch, welcher die Leute von diesem Worte machen, nach meiner Bestimmung mehrentheils richtig ist, wenn sie nur von dem, welcher eine sonderbare Meinung heget, oder eine sonderbare Handlung hervorbringt, die Ursache davon fordern, und er diese nicht geben kann; oder wenn sie sagten, diese Meinung oder Handlung ist nach meiner Einsicht und Denckungsart eine Schwärmerci.

Ich

Ich schliese also meine Gedanken über Schwärmerci, one mich noch in eine Betrachtung des physiologischen Temperamentscharacters der Schwärmer einzulassen. Dieß wäre gegen meinen Zweck, und ich wäre nur noch mehr der Gefahr einer Schwärmerci ausgesetzt. Ich bitte Sie, gnädige Fräulein, nehmen Sie dieses mein Geistesprodukt als ein kleines Opfer meiner Hochachtung gegen Sie auf, wodurch ich nichts anders zu erreichen suche, als daß Sie mir noch ferner ihre Gunst durch ihre Befehle versichern mögen.

Ich bin mit größter Ehrerbietigkeit und  
Ergebenheit

gnädige Fräulein

Ihr unterthäniger Diener  
Simon Höchheimer.